



Hochschule Neubrandenburg

University of Applied Sciences

Fachbereich Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung

Pädagogisches Arbeiten mit Pferden in der Kindertagesbetreuung

Ansätze für den pädagogischen Alltag

Bachelor-Thesis

Studiengang Early Education

Modul: VBEE16

vorgelegt von

Gernt, Aylin Sophie

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2021-0456-8

Betreuer(in): Prof. Dr. Jutta Helm

M.A. Elisa Hofert

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Mensch-Tier-Beziehungen und deren Auswirkungen	3
3	Pädagogisches Arbeiten mit Pferden	8
3.1	Ziele	8
3.1.1	Ziele nach Alter des Kindes	9
3.1.2	Ziele nach Krankheitsbild des Kindes	11
3.2	Methoden	16
3.2.1	Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren im Allgemeinen	16
3.2.2	Hippotherapie	17
3.2.3	Erlebnispädagogik an und mit dem Pferd	18
3.3	Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes	20
4	Zugänge zur Praxis	23
4.1	Fallbeispiel	23
4.2	Handlungskompetenzen der pädagogischen Fachkräfte	24
4.3	Förderungsmöglichkeiten in der Kindertagesbetreuung	26
4.3.1	Kindertagesstätten Allgemein	27
4.3.2	Kindertagespflege Allgemein	27
4.3.3	Tiergestütztes Arbeiten in früher Kindheit	29
5	Herausforderungen und Hindernisse bei der pädagogischen Arbeit mit Pferden	31
6	Fazit	34
	Literaturverzeichnis	38

1 Einleitung

„Die Tiergestützte Pädagogik mit Pferden ist eine besondere Maßnahme der Prävention und Intervention, die mit verhaltensauffälligen Schülern außerhalb des Klassenzimmers durchgeführt werden kann.“

(Bütow 2012, S. 81)

Dieses Zitat umschreibt kurz die Ergebnisse einer explorativen Studie, in der es darum geht, wie sich das pädagogische Arbeiten mit Pferden auf verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche auswirken kann. Aufgrund der Tatsache, dass Einzelfälle dargestellt werden, bei denen die Auswirkungen tiergestützter Therapie mit Pferden untersucht werden, kommt der Studie eine explorative Bedeutung zu.

Mithilfe eines Fragebogens hat sich die Autorin zum Ziel gesetzt, zu erforschen, welche reittherapeutischen Maßnahmen die Reitpädagog*innen als effektiv und gewinnbringend bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen einschätzen. An der Studie nahmen insgesamt 15 Reitpädagog*innen teil, welche ausschließlich weiblich waren. Zehn von ihnen üben hauptsächlich das Heilpädagogische Voltigieren aus, auf das ich zu einem späteren Zeitpunkt näher eingehen werde. Diese Methode stellt den Hauptaufgabenbereich eines Reitpädagogen/einer Reitpädagogin dar (vgl. Bütow 2012, S. 39ff.).

Alles in Allem hat mich die Erkenntnis der Studie, dass Pferde eine große Lernhilfe für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche sein können, zum Nachforschen angeregt. Ich wollte wissen, ob die unterschiedlichen Methoden, die ich später noch erläutern werde, auch auf den Krippen- und Kindergartenbereich übertragen werden können, um eventuellen Verhaltensauffälligkeiten so früh, wie möglich vorbeugen zu können.

Weiterhin ist es auch möglich, dass sich einige Kinder eher einem Tier als einem Menschen anvertrauen könnten. Diesen Kindern könnte der Alltag erleichtert werden, indem sie die Möglichkeit bekommen, sich einem Pferd anzuvertrauen, sich mit diesem anzufreunden bzw. eine Beziehung zu dem Tier aufzubauen. Die Kinder erlernen außerdem den respektvollen Umgang mit anderen Lebewesen, egal ob diese größer oder kleiner als das Kind selbst sind. Davon könnte auch die emotionale und die soziale Entwicklung des Kindes einen positiven Einfluss nehmen.

„Durch welche Methoden und Zielstellungen des pädagogischen Arbeitens mit Pferden, kann eine Kindertagesbetreuung die Bildung und Entwicklung jedes einzelnen Kindes bestmöglich unterstützen?“

Auf dieser Fragestellung wird die gesamte Arbeit aufgebaut sein, da es mir wichtig ist, die Thematik des pädagogischen Arbeitens mit Pferden auch auf die Bereiche Kindertagesstätte und Kindertagespflege zu übertragen.

Der Aufbau der Arbeit setzt sich aus vier großen Kapiteln zusammen, woraufhin am Ende ein Fazit die wichtigsten Aspekte noch einmal erläutert und auf die Fragestellung Bezug nimmt. Vorerst werden die Mensch-Tier-Beziehungen mit ihren Auswirkungen näher definiert, um eine grundlegende Basis der Arbeit zu schaffen (siehe Kapitel 2).

Daran wird sich dann direkt das pädagogische Arbeiten mit Pferden, welches die Ziele, die unterschiedlichen Methoden dieser Pädagogik und natürlich die Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes beinhaltet (siehe Kapitel 3). Dieses Kapitel wird einen wichtigen Teil der Arbeit einnehmen, an welchen sich die Zugänge zur Praxis anschließen werden. Hierbei wird es darum gehen, die Kompetenzen der Fachkräfte und die Möglichkeiten der Kindertagesbetreuung, auch mithilfe eines Fallbeispiels, zu erläutern, um pädagogische Fachkräfte für diese Thematik zu sensibilisieren und Anhaltspunkte für Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege zu liefern (siehe Kapitel 4).

Auf einen kurz beschriebenen Praxisteil werden eventuelle Herausforderungen und Hindernisse erläutert (siehe Kapitel 5), welche es bei dieser speziellen pädagogischen Arbeit geben könnte, sodass die Arbeit wichtige Aspekte zu dieser Thematik beschreibt, damit auch für das anschließende Fazit alle möglichen Unterthemen berücksichtigt werden (siehe Kapitel 6).

Das Literaturverzeichnis wird am Ende der Arbeit zu finden sein.

2 Mensch-Tier-Beziehungen und deren Auswirkungen

Schon seit einigen Jahrhunderten gilt der Hund als der beste Freund des Menschen. Ein großer Nutzen wurde allerdings schon immer aus allen möglichen Lebewesen gezogen. So wurden beispielsweise Schweine, Rinder und Schafe als Nahrungsquelle genutzt, Pferde und Esel zum Transport von Waren und Gütern. Trotz des unterschiedlichen Nutzungsverhältnisses steht immer eine bestimmte Art der Mensch-Tier-Beziehung im Zentrum.

Den zentralen Ansatz der Mensch-Tier-Beziehungen beschreibt Edward O. Wilson in den 1980er Jahren mit seiner Biophilie-Hypothese. Er ist der festen Überzeugung, dass sich Menschen bzw. Kleinkinder schon sehr früh zum Leben und zu Lebewesen hingezogen fühlen, daher auch die belebte Umwelt interessanter und ansprechender empfinden als die unbelebte (vgl. Wesenberg 2020, S. 21).

Stephen Kellert entwickelte diese Hypothese 1993 weiter, indem er die unterschiedlichsten Beziehungsvarianten zwischen Menschen und Tieren in neun Perspektiven der Biophilie unterteilte, um ein besseres Verständnis für diese Beziehungsvielfalt zu erlangen und aufzuzeigen. Diese Varianten reichen von der utilitaristischen, welche sich auf den Nutzen des Tieres für den Menschen bezieht, bis zur negativistischen Perspektive, bei der deutlich die Angst bzw. die Antipathie dem Tier oder den Tieren gegenüber im Mittelpunkt steht. Weitere Perspektiven wären beispielsweise die ökologisch-wirtschaftliche Perspektive, durch welche die Wissenserweiterung bzw. das Lernen von den Tieren beschrieben wird, die ästhetische Perspektive, welche die Inspiration und Schönheit durch das Tier beschreibt, oder auch die moralische Perspektive, bei der es vorrangig um die Ehrfurcht geht und darum, ein bestimmtes Verantwortungsbewusstsein für das Tier zu entwickeln.

Die angesprochene moralische Perspektive der Biophilie kann sehr gut auf die Thematik dieser Arbeit bezogen werden, denn auch beim direkten Umgang und Kontakt mit den Pferden ist es wichtig, sich in diese Tiere hineinversetzen zu können und ihnen ein hohes Maß an Respekt, Ehrfurcht und Verantwortung entgegenzubringen. Eine gute Beziehung zwischen Menschen und Tieren kann nur dann funktionieren, wenn beide Seiten Respekt, sowie eine gewisse Art der Fürsorge anstreben und umsetzen.

Folglich haben bereits Wilson und Kellert erkannt, dass der Nutzen der Tiere für die Menschen immer ein Zusammenspiel instrumenteller Werte, sowie emotionale und kognitive Bedürfnisse beinhaltet. Aus diesem Grund ist der Kontakt zu anderen

Lebewesen für die gesunde Entwicklung des Menschen von existenzieller Bedeutung, wodurch sich die Biophilie-Hypothese als zentrale Grundlage sozialer Interaktionen zwischen Menschen und Tieren versteht (vgl. Wesenberg 2020, S. 22ff.).

Auch die sogenannte Du-Evidenz, welche die Akzeptanz und Anerkennung von Tieren als gleichwertige Lebewesen und Individuen beschreibt, wird als Grundlage für das Gelingen persönlicher Beziehungen zwischen Menschen und Tieren angesehen. Schon Theodor Geiger fand in den Jahren 1927 bis 1931, dass eine wechselseitige Du-Evidenz Voraussetzung für die sozialen Beziehungen zwischen Menschen und Tieren ist (vgl. Wesenberg 2020).

Sofern sich bestimmte Wahrnehmungen und Reaktionen von Menschen und Tieren ähneln, ist eine Kommunikation dieser auch über Speziesgrenzen möglich. Dadurch können sogenannte „Social Tools“ gebildet werden, welche die Fähigkeit definieren, sich emotional auf andere Lebewesen einzulassen, sie als Individuen wahrzunehmen und zu respektieren. Die „Social Tools“ stellen hierbei eine weitere Voraussetzung für die Du-Evidenz dar.

Monika Vernooij fasste ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse im Jahre 2009 so zusammen, dass die Du-Evidenz das Ergebnis sozioemotionaler Prozesse ist, welches Empathie begünstigt bzw. wodurch Empathie für andere Lebewesen entstehen kann. In Bezug auf die Biophilie-Hypothese wird hiermit die humanistische Perspektive verdeutlicht. Es entsteht eine Bindung zwischen Menschen und Tieren, welche sich in der gegenseitigen Fürsorge und der Empathie zueinander widerspiegelt. Deutlich erkennbar hierbei ist, dass die Biophilie-Hypothese mit der Du-Evidenz in Verbindung steht, beide in gewisser Art und Weise aufeinander aufbauen bzw. sich ergänzen (vgl. Wesenberg 2020).

Um Beziehungen zwischen Menschen und Tieren qualitativ gut beschreiben zu können, darf auch die Bindungstheorie nach John Bowlby (1907-1990) und Mary Ainsworth (1913-1999) nicht fehlen. Sie unterteilten die Bindung zwischen Kindern und ihren Bindungs- bzw. Bezugspersonen in eine sichere oder eine unsichere Bindung, welche weiterhin in eine unsicher-vermeidende und eine unsicher-ambivalente Bindung differenziert werden kann. Bei einer sicheren Bindung hat das Kind ein sehr gutes Vertrauen zu seinen Bezugspersonen und kann selbständig seine Umgebung erkunden, ohne Verlustängste zu entwickeln. Im Gegensatz dazu haben Kinder, welche eine unsichere Bindung zu ihren Bezugspartnern aufweisen, Angst, sobald diese den Raum verlassen und können folglich nicht explorieren.

Leider bezieht Bowlby in seiner Bindungstheorie keine Bindungen zwischen Menschen und Tieren ein, dennoch können Erkenntnisse aus der beschriebenen Mutter-Kind-Bindung für Bindungsbeziehungen zwischen diesen gewonnen werden. Beispielsweise suchen Kinder nach ihrer Bindungsperson, meistens nach der Mutter, wenn sie Angst, Hunger oder Müdigkeit verspüren. Das Gleiche passiert, wenn sie krank sind oder das Bedürfnis nach Versorgung und Zuwendung zeigen. Durch meinen eigenen Hund konnte ich feststellen, dass dieser in den beschriebenen Situationen ebenso meine Nähe und Geborgenheit sucht und dass er sich erst entspannen kann, wenn er diese von mir bekommt. Folglich kann ich sagen, dass er eine Bindung zu mir aufgebaut hat und in schwierigen Situationen darauf zurückgreift. Bowlby definiert Bindung und Bindungstheorie ganz klar und macht deutlich, dass viele therapeutische Ansätze mithilfe der Bindungstheorie erörtert werden können, lässt die Mensch-Tier-Beziehungen hierbei aber unberücksichtigt (vgl. Bowlby 2018, S. 19ff.).

Wenn die Frage danach gestellt werden soll, welche Bedeutung die Bindungstheorie für das Gelingen von Mensch-Tier-Beziehungen haben kann, stellt Andrea Beetz klar, dass nicht alle Beziehungen, welche zwischen Menschen und Tieren bestehen, Bindungen darstellen (vgl. Beetz 2009, S. 145).

Die Bindungen, welche bestehen, sind nur aus längerfristigen Beziehungsverhältnissen entstanden, wie es auch bei einer Mutter und ihrem Kleinkind der Fall ist. Durch die Ausschüttung des Hormons Oxytocin, welches als Bindungshormon zu den Glückshormonen zählt, entstehen positive Effekte bzw. kommt es zu positiven Auswirkungen. Daher ähnelt die Beziehung einer Mutter zu ihrem Kind, der eines Menschen zu seinem Haustier, vorausgesetzt es besteht eine emotionale Verbundenheit, welche wiederum die humanistische Perspektive der Biophilie beschreibt.

Folglich führen alle beschriebenen Theorien Rückschlüsse auf die bereits definierte Biophilie-Hypothese. Daher lässt sich bestätigen, dass diese einen wichtigen Grundstein in der Erforschung der Mensch-Tier-Beziehungen darstellt und nicht außer Acht zu lassen ist. Dennoch muss gesagt werden, dass die Mensch-Tier-Beziehungen sehr vielfältig sind, was auch sehr gut in den sogenannten „Human-Animal Studies“ aufgezeigt wird. Diese weisen zwar noch Lücken im Bereich der empirischen Forschung auf, dennoch werden einige Schwerpunkte bereits aussagekräftig erörtert. So wird die bereits thematisierte Du-Evidenz für den Schwerpunkt „Tiere in sozialen Interaktionen“ aufgegriffen, um detailliert beschreiben zu können, dass die Beziehung zwischen Menschen und Tieren nur auf der Grundlage der gegenseitigen Anerkennung

und Wertschätzung funktionieren kann. Die Du-Evidenz nach Theodor Geiger (1891-1952) ist nur eine von vielen Theorien, welche in die Human-Animal Studies aufgenommen und untersucht wurden. Diese Studien werden immer weiter ausgebaut, um ein besseres Verständnis für die unterschiedlichsten Beziehungen zwischen Menschen und Tieren entwickeln zu können.

Leider ist der bisherige Stand der Theorie zu Beziehungen zwischen Menschen und Tieren eher dürftig, was auf die beschriebene Vielfalt der Mensch-Tier-Interaktionen zurückzuführen ist. Allerdings kann gesagt werden, dass nicht alle Mensch-Tier-Beziehungen immer förderlich sind und dass auch nicht jede Beziehung zu seinem Haustier gleich eine Bindungsbeziehung darstellt, da für viele Menschen noch das Dominanzverhalten und die instrumentelle Nutzung im Vordergrund stehen, anstatt sein Haustier als gleichwertiges Individuum anzuerkennen und zu respektieren (vgl. Wesenberg 2020, S. 26ff.).

Der Forschungsstand zu den Auswirkungen der Mensch-Tier-Beziehungen weist ebenfalls große Lücken auf. Dennoch können einige Aussagen dazu getroffen werden. Die Auswirkungen von Mensch-Tier-Beziehungen lassen sich in drei Gruppen einteilen. Durch den Besitz eines Haustieres können positive Auswirkungen auf die körperliche Gesundheit, welche mit einer verbesserten Lebensqualität einhergeht, nachgewiesen werden. Bereits Ende der 1970er Jahre hat Erika Friedmann mithilfe ihrer Studien herausgefunden, dass eine höhere Überlebenschance von Herzinfarktpatienten/-innen besteht, wenn diese ein Haustier an ihrer Seite haben.

Weitere Beispiele für physiologische Auswirkungen könnten die Senkung des Blutdrucks und der Herzfrequenz sein, was eine Bestätigung dafür sein kann, dass Tierhalter/-innen nach einem Herzinfarkt bessere Genesungschancen haben als Nichttierhalter/-innen. Außerdem wird die Motorik durch die Bewegung an der frischen Luft gefördert, wodurch auch Muskeln aufgebaut werden und das allgemeine Gesundheitsverhalten, beispielsweise durch die Reduzierung von Übergewicht, verbessert werden kann (vgl. Wesenberg 2020).

Die psychologischen und sozialen Auswirkungen von Mensch-Tier-Beziehungen sind ebenfalls nicht außer Acht zu lassen. Während beim psychologischen Aspekt ein verbessertes emotionales Wohlbefinden der Tierhalter/-innen, die Entwicklung eines positiven Selbstbewusstseins oder einfach die Beruhigung und Entspannung im Vordergrund stehen, gibt die soziale Seite Aufschluss über die Aufhebung von Einsamkeit, die soziale Interaktion, den Zusammenhalt in der Familie und

Freundeskreis oder auch über das große Themenfeld Empathie. Das sind nur einige Beispiele, um zu beschreiben, dass die Haltung eines Haustieres, welches im Prinzip jedes Tier sein kann, positive Wirkungen auf den Menschen haben kann. Auch hier ist eine emotionale Bindung ausschlaggebend für eine gut gelingende Beziehung (vgl. Wesenberg 2020, S. 38ff.).

Es gibt zwar viele positive Beschreibungen von Mensch-Tier-Beziehungen aus den letzten Jahren, allerdings macht sich die beschriebene große Lücke deutlich bemerkbar. So wird zum einen leider die Seite des Tieres vernachlässigt und ausgeblendet, das heißt, dass in den Forschungen der Mensch im Mittelpunkt steht und folglich auch die Auswirkungen auf den Menschen und nicht auf das Tier. Weiterhin werden Grenzen und potenzielle Nebenwirkungen kaum berücksichtigt, wodurch sich vorrangig eine positive Sichtweise einstellt. Außerdem ist in den Forschungen hauptsächlich die Rede von Hunden als positive Begleiter, wodurch sich natürlich die Frage stellt, ob nicht auch die Haltung von anderen Tieren positive und negative Auswirkungen auf den Menschen haben kann.

Die Erkenntnis daraus ist also, dass Mensch-Tier-Beziehungen in ihrer Vielfältigkeit und Einzigartigkeit niemals vollständig definiert werden können und vielleicht auch gar nicht müssen. Das Themenfeld der Beziehungen zwischen Menschen und Tieren weist immer noch ungeklärte Fragen auf, was sich wahrscheinlich niemals ändern wird. Tiere sind für uns Menschen manchmal unergründlich in ihren Verhaltensweisen, wie sie Artgenossen behandeln und wie sie mit uns Menschen umgehen. Was sie für uns empfinden, wird wohl immer eine reine Spekulation aus Forschungen bleiben. Es ist aber sicher, dass Tiere bereits durch einfache Signale zeigen, was sie mögen bzw. nicht mögen. Unsere Aufgabe ist es, auf diese Signale zu achten, sie zu erkennen und zu respektieren, dann kann eine gute Beziehung zwischen Menschen und Tieren aufgebaut werden, in der sich beide Seiten sicher und geborgen fühlen können (vgl. Wesenberg 2020).

3 Pädagogisches Arbeiten mit Pferden

In dem nachfolgenden Kapitel wird ein Hauptteil dieser Arbeit thematisiert. Das pädagogische Arbeiten mit Pferden bzw. allgemein mit Tieren ist sehr vielseitig und bietet verschiedenste Handlungsmöglichkeiten für die ausführenden Pädagog*innen. Dabei ist es von existenzieller Bedeutung, zu verstehen, dass nicht nur die typischen Tiere, wie beispielsweise Pferde und Hunde für therapeutische Zwecke eingesetzt werden können, sondern ebenso effektiv zeigen sich Begegnungen unter Menschen und Kühen, Schafen oder Kaninchen, um nur ein paar Beispiele zu nennen (vgl. Otterstedt 2017, S. 61ff.).

Die wichtigsten Aspekte, die in diesem Kapitel verfolgt werden, sind therapeutische Ziele und Ansätze, welche ebenso in die pädagogische Arbeit einbezogen werden können. Es ist wichtig, die therapeutische Seite zu verstehen, um die Erkenntnisse daraus in den pädagogischen Alltag mit Kindern zu integrieren. Am Ende des Kapitels wird dieser Aspekt noch einmal verdeutlicht und der Bezug von therapeutischem Arbeiten mit Pferden zu pädagogischen Prozessen wird hergestellt. Hierbei ist es ebenso wichtig zu erwähnen, dass zwar mehrere Tiere angesprochen werden, das Hauptaugenmerk dennoch auf dem pädagogischen Arbeiten mit Pferden liegen wird, um das Thema der Arbeit zu berücksichtigen.

3.1 Ziele

Das Hauptziel des therapeutischen Arbeitens mit Pferden wird in dem folgenden Zitat über die tiergestützte Therapie sehr gut zusammengefasst.

„Ziel der tiergestützten Therapie ist die Verhaltens-, Erlebnis- und Konfliktbearbeitung zur Stärkung und Verbesserung der Lebensgestaltungskompetenz.“
(Ladner/Brandenberger 2018, S.11)

Näher bedeutet das, dass verschiedene Kompetenzen gefördert werden sollen, wie z.B. die Sozialkompetenz, die Kommunikationskompetenzen oder auch die Förderung der Selbstständigkeit spielt hierbei eine zentrale Rolle.

Um die Lebensgestaltungskompetenz aktiv verbessern zu können, ist es wichtig, die Symptommindering und die Steigerung des Selbstwertgefühls als ein wichtiges Ziel beim therapeutischen Arbeiten mit Pferden zu setzen. Daraus folgt das wichtigste Ziel

für die Pädagogik, welches im SGB VIII verankert ist. In diesem wird beschrieben, dass die Persönlichkeiten der Kinder in ihrer Selbstbestimmtheit, ihrer Eigenverantwortlichkeit und ihrer Gemeinschaftsfähigkeit gefördert werden sollen. Ebenso kann aber auch die therapeutisch erreichte Symptomminderung, beispielsweise, bei der Integration in eine Kindergruppe von großer Bedeutung sein und einen Erfolg garantieren.

Dabei muss sich ebenso um die Motivation an der Teilnahme und an der Öffnung für therapeutische und pädagogische Maßnahmen bemüht werden, damit ein vertrauensvolles Verhältnis geschaffen werden kann und Therapeut*innen bzw. Pädagog*innen mit Kindern in guten Interaktionsprozessen arbeiten können. Ebenso soll bei der direkten Arbeit mit dem Pferd die Achtsamkeit für andere Lebewesen gefördert werden, dennoch sollen die Kinder ein gewisses Durchsetzungsvermögen erlernen. Es muss folglich ein Gleichgewicht zwischen Achtsamkeit und Durchsetzungsfähigkeit bestehen, um eine gute Arbeit zwischen Menschen und Tieren gewährleisten zu können. Durch die beruhigende Art des Tieres kann eine gute Zusammenarbeit gewährleistet werden, was bestenfalls bei der Überwindung von Ängsten helfen kann (vgl. Ladner/Brandenburger 2018, S. 84ff.).

Im folgenden Text werden die Ziele nach Alter der Kinder und nach Krankheitsbildern der Kinder näher erläutert, um ein besseres Verständnis dafür zu entwickeln, welche Therapie- bzw. pädagogischen Ziele sich alters- und krankheitsgemäß am sinnvollsten umsetzen lassen.

3.1.1 Ziele nach Alter des Kindes

Kleinkind (0-3 Jahre)

Bei einem Kleinkind steht die Förderung der Motorik sowie Feinmotorik, der Wahrnehmung und der Empathie im Zentrum der therapeutischen Arbeit. Durch verschiedene Bewegungsspiele, beispielsweise das Bewerkstelligen eines Parcours gemeinsam mit dem Pferd bzw. Pony, oder verschiedene Sitzpositionen, welche auf dem Tier durchgeführt werden sollen, werden die Kinder in ihrer motorischen Entwicklung unterstützt, was bedeutet, dass sich ihre Koordination und auch ihr Gleichgewichtssinn verbessert.

Wenn Kleinkinder beim Füttern oder Putzen der Pferde aktiv eingebunden werden, nehmen sie das Pferd als Lebewesen in seiner Individualität wahr und können folglich

Empathie für dieses entwickeln. Auch beim Füttern und Putzen werden Kleinkinder in ihrer motorischen Entwicklung gefördert, indem sie beispielsweise lernen, in welche Richtung sie das Fell des Pferdes bürsten müssen, damit es nicht unangenehm ist (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 93).

Kindergartenkind (3-7 Jahre)

Kindergartenkinder können durch die Arbeit mit dem Pferd ebenso effektiv in ihrer Entwicklung gefördert werden, wie Kleinkinder. Wenn Kinder die Möglichkeit bekommen, an der Pflege des Pferdes mitzuwirken, nehmen sie schnell wahr, dass das Pferd, wie jedes andere eigenständige Lebewesen auch, individuelle Bedürfnisse zeigt. Dadurch wird die sozial-emotionale Entwicklung des Kindes gefördert, weil es versteht, dass es auch selbst eigene Wünsche und Bedürfnisse hat. Bei dem pädagogischen Arbeiten mit Pferden, bekommen die Kinder die Möglichkeit eigenständig Wünsche zu äußern und Absprachen, beispielsweise für die Gestaltung, zu treffen. Hierbei wird die kognitive und sprachliche Entwicklung unterstützt.

Weiterhin wird die Aufmerksamkeit, die Handlungsplanung und die Raumorientierung gefördert, indem die Pädagog*innen mit dem Kind zusammen einen Parcours aufbaut bzw. ihn das Kind eigenständig aufbauen lässt. Das Kind bekommt dann die Möglichkeit, das Pferd durch diesen Parcours zu führen und lernt dadurch, auf das Pferd und dessen Bewegungen zu achten und Abläufe bzw. Reihenfolgen zu verinnerlichen (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 94).

Schulkind (7-18 Jahre)

Bei Schulkindern bildet die Förderung des Körper- und Selbstkonzeptes, sowie die Selbst- und Fremdwahrnehmung einen zentralen Punkt der pädagogischen Arbeit mit dem Pferd. Die Kinder bekommen durch die verbrachte Zeit mit diesem die Möglichkeit, den Körper des Tieres zu erkunden. Folglich erkunden sie auch ihren eigenen Körper und stellen Vergleiche an, dadurch stellen sie fest, was an dem Körperbau des Pferdes anders ist und was das Pferd besitzt, was das Kind eventuell an sich selbst nicht finden kann.

Um Selbstvertrauen und Kommunikationsfähigkeit des Kindes zu unterstützen, empfiehlt es sich, das Kind ein Pferd mithilfe der Körpersprache, welche im Fachjargon auch als Bodenarbeit bezeichnet wird, führen zu lassen. Das bedeutet, dass das Pferd

dem Kind, im besten Fall, folgt, sobald dieses losgeht und auch stehen bleibt, sobald das Kind dies tut.

Durch das Reiten höherer Gangarten an der Longe, also einer langen Leine, können die Kinder in ihrer motorischen Entwicklung unterstützt werden. Außerdem lernen sie, ihr Gleichgewicht so zu halten, dass sie nicht vom Rücken des Pferdes fallen, wodurch ebenfalls die Konzentration gefördert wird (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 95).

3.1.2 Ziele nach Krankheitsbild des Kindes

Wenn Kinder ein bestimmtes Krankheitsbild aufweisen, ist es wichtig, dass die Therapie bzw. die therapeutischen und pädagogischen Maßnahmen, welche einer Kindertageseinrichtung möglich sind, dementsprechend anzupassen. Das bedeutet, dass diesen Kindern ein hohes Maß an Aufmerksamkeit und Zeit zukommt, um sie effektiv im Alltag unterstützen und fördern zu können.

Bei der therapeutischen Arbeit mit dem Pferd ist es wichtig, eine gewisse Fachkompetenz sowie eine förderliche und inklusive Umgebung zu schaffen, in der mit dem Kind und dem Pferd effektiv gearbeitet werden kann. Dadurch ist es möglich, auch therapeutisch mit Kindern in Kindertageseinrichtungen und Kindertagesbetreuung zu arbeiten, daher werden folgende wichtige Krankheitsbilder kurz beschrieben.

Angststörungen

Bei Angststörungen ist es wichtig, dass die Ängste des Kindes nicht direkt auf das Pferd zurückzuführen sind. Falls die Ängste ausgelöst werden, weil dieses beispielsweise von einem Pferd getreten oder gebissen wurde, sind sie für die Therapie eher ungeeignet. Allerdings zeigen Kinder kaum Ängste, wenn Tiere in der Nähe sind, da diese eine Ruhe und Gelassenheit ausstrahlen, was wiederum beruhigend auf viele Kinder wirken kann. Dadurch erlangen sie die Orientierung und Kontrolle wieder und lernen, sich nicht so stark von ihren Ängsten leiten zu lassen, was auch das zentrale Ziel der Therapie ist (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 98ff.).

Depressive Störungen

Depressive Störungen zeichnen sich meistens dahingehend aus, dass die Betroffenen keinerlei Freude empfinden, ihren Emotionen, auch den starken, freien Lauf lassen und sich ihrer Gefühle nicht klar sind. Die Ziele des therapeutischen

Arbeitens mit Pferden und Kindern, welche depressive Störungen aufweisen, liegen in der Emotionsregulierung, der Entspannung und dem Empfinden von Freude. Es ist außerdem wichtig, dass sie lernen, sich selbst wertzuschätzen, was am besten funktioniert, wenn ihnen ein Tier zeigt, dass sie etwas wert sind. Weiterhin lernen sie ebenso, wie sie Gefühle wahrnehmen und benennen können, um sie richtig einzuordnen und nicht wieder in eine depressive Phase zurückzufallen (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 105ff.).

Zwangsstörungen

Auch bei den Zwangsstörungen sind die Ziele klar und deutlich formuliert. Die Kinder sollen ihre Gefühle einordnen lernen und ihre Anspannung ablegen. Das Pferd kann ihnen dabei helfen, verschiedene Möglichkeiten der Entspannung zu erlernen, sich beispielsweise ein Plüschpferd suchen und dieses streicheln, wenn das Kind gerade selbst nicht bei dem lebendigen Pferd sein kann. Auch das kann eine beruhigende Wirkung haben.

Wenn eine bestimmte Zwangshandlung besteht, welche das Kind immer wieder zeigt, dann kann diese provoziert werden, aber durch eine Aufgabe, welche das Pferd betrifft, verhindert werden, bevor es zu der Reaktion kommt. So kann beispielsweise das wiederholte Putzen, Füttern oder Führen des Pferdes dazu führen, dass die Zwangsstörung zurückgeht bzw. vermindert wird (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 110ff.).

Aufmerksamkeitsstörungen

Im Zentrum steht bei Aufmerksamkeitsstörungen die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, denn dadurch kann die Konzentrationsfähigkeit gesteigert und die Ablenkbarkeit vermindert werden. Das kann durch das Reiten verschiedener Gangarten oder verschiedener Sitzpositionen im Sattel unterstützt werden.

Auch die Ausdauer und die Impulskontrolle kann verbessert werden, wenn Kindern mit Aufmerksamkeitsdefiziten die Chance gegeben wird, sich auf ein Pferd einzulassen, sich ihm anzuvertrauen und eigenständig bestimmen zu dürfen, in welchem Tempo und unter welchen Bedingungen mit dem Tier gearbeitet werden soll (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 113ff.).

Störungen des Sozialverhaltens

Kinder, bei denen eine Störung des Sozialverhaltens auftritt, sollen in der Therapie mit dem Pferd lernen, ihre soziale Wahrnehmung zu verbessern, ihren Ärger und ihre Impulse zu kontrollieren bzw. Gefühle voneinander zu differenzieren, Empathie und Kooperationsbereitschaft zu entwickeln, um ein gut ausgeprägtes Sozialverhalten zu erlangen. Diese Ziele können ebenso, wie bei den bereits beschriebenen Störungen, durch die direkte und aktive Arbeit am und mit dem Pferd reduziert werden (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 120ff.).

Persönlichkeitsstörungen

Bei Persönlichkeitsstörungen ist es wichtig, die Achtsamkeit, die Stresstoleranz, vor allem aber den Umgang mit Gefühlen, die Motivation und die zwischenmenschlichen Interaktionen zu fördern. Menschen bzw. Kinder, welche ein Ungleichgewicht in ihrer Persönlichkeit empfinden und zeigen, können sich in ihren Wünschen und Bedürfnissen oftmals nicht sehr gut ausdrücken. Sie fühlen sich unverstanden, wodurch auch ihr Selbstwert und ihre Motivation für Aktivitäten sinken kann. Das Pferd als eine konstante beruhigende Größe soll ihnen dabei helfen, sich jemandem zu öffnen, welcher einfach nur dasteht und zuhört (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 123ff.).

Autismus

Therapeutisches bzw. pädagogisches Arbeiten mit Pferden und autistischen Kindern soll die Kommunikationsbereitschaft und die Bereitschaft in Interaktionen mit dem sozialen Umfeld treten zu wollen, fördern. Die Kinder lernen nach ihrem Tempo, dass sie keine Berührungsängste haben müssen, indem sie viel Zeit, mitunter auch allein, mit dem Pferd bekommen. Dadurch gewöhnen sich Kind und Tier aneinander, das Pferd kann diesem den Halt geben, den es braucht, um sich sicher und geschützt zu fühlen. Folglich lernt das Kind auch zu explorieren.

Ebenso sollen autistische Kinder in ihrer Vorstellungskraft unterstützt bzw. gefördert werden. Den meisten Menschen bzw. Kindern mit Autismus fällt es schwer, sich bestimmte Sachverhalte vorzustellen. Beispielsweise sollen sie sich vorstellen lernen, dass Pferde ein eigenes Bild auf die Welt und die Strukturen in der Gesellschaft

haben. Pferde suchen aber genauso den Kontakt zu anderen Lebewesen, wie die Menschen auch (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 130ff.).

Bindungsstörungen

Kinder mit unsicheren Bindungsmustern werden bei der direkten Arbeit mit dem Pferd in ihren Sozialkompetenzen und in ihren Konfliktlösungspotenzialen gefördert. Weiterhin spielt auch die Förderung des Selbstwertgefühls und der Emotionsregulierung eine tragende Rolle. Auch hier vermitteln die Pferde den Kindern, dass alle Lebewesen unterschiedlich sind und individuelle Bedürfnisse aufweisen. Sie strahlen Ruhe und Gelassenheit aus, wenn das Kind ebenso ruhig handelt, was den Lernprozess merklich unterstützen kann.

Außerdem lernen diese, auf andere Lebewesen einzugehen, sich jemandem anzuvertrauen und nicht vor Problemen davon zu laufen, sondern gemeinsam an einer Lösung zu arbeiten (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 137ff.).

Traumafolgestörungen

Traumafolgestörungen sind weder für die Kinder noch für die Familie einfach. Bei den kleinsten Ähnlichkeiten können diese in das Trauma zurückgeworfen werden, was ungewollte Reaktionen auslösen kann. Pferde sollen helfen, den Betroffenen eine gewisse Stabilität zu bieten, um das Trauma bearbeiten bzw. verarbeiten zu können. Die Ruhe und Gelassenheit des Pferdes bringen auch dem Kind eine innere Ruhe, wodurch es lernt, sich nicht auf das Trauma einzulassen, sondern klar differenzieren lernt, dass dieses der Vergangenheit angehört und nicht mehr von Bedeutung ist (vgl. Ladner/Brandenberger 2018, S. 141ff.).

Abschließend kann gesagt werden, dass es die unterschiedlichsten Ziele für verschiedene Therapiegrundlagen gibt. Dennoch führen hauptsächlich die Ruhe, Gelassenheit und die direkte und aktive Arbeit mit dem Pferd, bei der die Kinder die Möglichkeit bekommen, sich einem Lebewesen anzuvertrauen, was kein Mensch ist, zu Therapieerfolgen. Der pädagogische Schwerpunkt dieser Arbeit darf dennoch nicht vernachlässigt werden, die unterschiedlichen Therapiemaßnahmen bieten aber grundlegende Ansätze, um ein gutes Verständnis für die Möglichkeiten in der Kindertagesbetreuung zu entwickeln.

Daher ist es wichtig, die therapeutischen Ansätze einzubeziehen, um anschließend Schlussfolgerungen und Ziele für eine gute pädagogische Arbeit mit Pferden in der Kindertagesbetreuung setzen zu können.

Es ist wichtig nochmals zu betonen, dass Pferde und Menschen keine Maschinen sind, sie bestimmen eigenständig, wie viel Zeit sie für die therapeutischen Maßnahmen benötigen und wem sie sich anvertrauen können und wollen. Die zentrale Aufgabe der Therapeut*innen und Pädagog*innen mit zusätzlicher therapeutischer Ausbildung ist es, ihnen diese Zeit zu geben und dabei als ein unterstützendes Medium aktiv mitzuwirken. Nur dann können die gesetzten Ziele Wirkung zeigen und sich die Lebensqualität der Kinder verbessern.

3.2 Methoden

Im nachfolgenden Absatz werden drei verschiedene Methoden vorgestellt, welche darlegen sollen, auf welche Art und Weise mit Kindern und Pferden gearbeitet werden kann. Es wird beschrieben, wodurch die Methode jeweils ausgezeichnet wird, wer dazu befugt ist bzw. welche Ausbildung dafür verlangt wird und was am Ende gefördert werden soll.

3.2.1 Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren im Allgemeinen

Beim heilpädagogischen Reiten und Voltigieren werden verschiedene Angebote mit Hilfe des Pferdes integriert. Dabei steht das Pferd als konstante Größe im Mittelpunkt des Geschehens und soll die Kinder, beispielsweise, auf der pädagogischen, der psychologischen oder auch auf der soziointegrativen Ebene unterstützen (vgl. Conrad 2005/2006, S. 6).

Hierbei steht die individuelle Förderung jedes einzelnen Kindes immer im Vordergrund, sodass verschiedene Bereiche, wie Motorik und Wahrnehmung, positiv beeinflusst und gefördert werden können. Dazu gehört ebenso, die Kinder in ihrem Wissen über das Reiten und Voltigieren zu schulen und sie für das Pferd als eigenständiges Individuum zu sensibilisieren.

In Einzel- und Gruppenarbeit wird der Umgang mit Ängsten und Frustrationen, der Aufbau von Vertrauen und Selbstwertgefühl, sowie ein positives soziales Verhalten gestärkt bzw. angestrebt. Durch die Anwesenheit des Pferdes und anderer Kinder wird ebenso das Kooperationsverhalten gefördert und im besten Fall verbessert, sodass die Kinder lernen, auf andere Menschen einzugehen, ihnen zuzuhören und sich für ihre Lebenssituation zu interessieren. Die Kinder können von Pädagog*innen, Psychotherapeut*innen und Psycholog*innen betreut werden, welche zusätzlich eine Ausbildung zum Reittherapeuten bzw. zur Reittherapeutin absolviert haben (vgl. Conrad 2005/2006, S. 6ff.).

Im Wesentlichen geht es beim heilpädagogischen Reiten und Voltigieren darum, eine gute Beziehung zu Pferd und Therapeut/-in aufzubauen, das Pferd selbständig pflegen, versorgen und führen zu können und sich auf das Pferd und die Arbeit mit diesem einzulassen. Weiterhin kann die Arbeit auch ausgebaut werden. Die Kinder helfen beispielsweise bei der Stallarbeit, was zur Pflege des Pferdes dazu gehört, oder bekommen die Möglichkeit, mit dem Pferd auszureiten, was die Bindung zwischen ihnen stärken kann. Damit könnten verschiedene Übungen verbunden werden, bei denen

der Therapeut bzw. die Therapeutin helfend zur Seite steht und im Notfall eingreifen kann. Das Durchsetzungs- und Aufmerksamkeitsvermögen könnten beispielsweise beim Ausreiten sehr gut gefördert werden, da kein Zaun vorhanden ist und das Kind dementsprechend aufmerksamer und kontrollierter auf das Pferd achten muss, um diesem klar zu verstehen zu geben, welcher Weg eingeschlagen werden soll.

Sensomotorisch wird beim heilpädagogischen Reiten und Voltigieren die eigene Körperhaltung, durch die Schwingungen des Pferdes und das rhythmische Bewegen, verbessert. Dadurch lockert sich der Körper des Kindes, es kann entspannen und sich besser in das Pferd einfühlen. Aufgrund der Reiterfahrung kann also gesagt werden, dass sich Gleichgewicht, Koordination und Konzentration deutlich verbessert.

Emotional-kognitiv betrachtet, kommt es zu einer Förderung der Wahrnehmung bei dem Kind, das bedeutet, dass es für sich selbst eingestehen kann, was ihm/ihr Angst macht und in welchen Bereichen die Schwächen und die Stärken liegen. Wenn sich das Kind dieses eingestehen kann, dann kann es auch lernen, Hilfe anzunehmen und Ängste zu überwinden. Abschließend kann gesagt werden, dass auf der emotional-kognitiven Ebene das Selbstwertgefühl und das Vertrauen in sich und seine Umwelt gestärkt werden kann (vgl. Conrad 2005/2006, S. 12ff.).

3.2.2 Hippotherapie

Die Hippotherapie ist eine spezielle Methode des Heilpädagogischen Reitens und Voltigierens, welche in den 1950er Jahren einen Aufschwung erlebte. Da die Hippotherapie einer medizinischen Ausrichtung folgt, ist sie vor allem für Menschen gedacht, welche mit neuromotorischen Bewegungsstörungen leben müssen, das heißt, dass beispielsweise Kinder mit Schädel-Hirn-Traumata oder Multipler Sklerose eine Hippotherapie von ihrem Kinderarzt verschrieben bekommen können. Außerdem kann auch Kindern mit angeborenen neuronalen Behinderungen und Erkrankungen, wie z.B. einer Sehbehinderung, durch diese Arbeit an und mit dem Pferd geholfen werden, ihre Lebensqualität zu verbessern und sich leichter im Alltag zurecht zu finden.

Demnach erfolgt die Hippotherapie auf einer physiotherapeutischen Basis, welche in Einzelbehandlungen mit und auf dem Pferd erfolgt. Diese Behandlungen werden von Physiotherapeuten und Ärzten mit einer entsprechenden Spezialausbildung durchgeführt, wobei es darum geht, mithilfe der dreidimensionalen Bewegungsimpulse des Pferdes, dem Kind, Jugendlichen oder Erwachsenen sogenannte

Bewegungsantworten zu entlocken bzw. sie dahingehend zu stimulieren, dass sie bestimmte Haltungen einnehmen und korrigieren (vgl. Debus 2015, S. 22).

Das bedeutet, dass durch die rhythmischen Bewegungen des Pferdes, welches 90 bis 120 Schritte pro Minute geht, das Kind bzw. der Körper des Kindes auf eine bestimmte Art und Weise angeregt wird, sodass die Bewegungs- und Funktionsfähigkeit einzelner Gliedmaßen und des gesamten Körpers gefördert wird. Das führt zu einer verbesserten Lebensqualität und ebenso zu einer positiven Beeinflussung der kindlichen Gesundheit.

Weiterhin kommt es im physischen Bereich zur Schmerzlinderung, zu einer verbesserten Steh- und Gehfähigkeit, außerdem zu einer allgemeinen besseren Balance und einem besseren Verständnis für den eigenen Körper. Auf der psychischen Ebene kommt es zu Erfolgserlebnissen, wodurch ein besseres Selbstwertgefühl begünstigt wird. Auch Hoffnung und Zuversicht zeigen sich vermehrt im Laufe der Hippotherapie (vgl. Debus 2015, S. 25).

Das Motorische Lernen wird besonders durch die wiederholte Bewegungsstimulation des Pferdes gefördert, da das Kind auf dessen Rücken bestrebt ist, sich rhythmisch im Gleichtakt zu bewegen, wodurch sich Grob- und Feinmotorik, sowie die Gehfähigkeit deutlich verbessert.

Weiterhin regen die Bewegungen des Pferdes bei Kindern mit Sinnesstörungen dazu an, dass beeinträchtigte durch intakte Sinne kompensiert werden. So kann es beispielsweise dazu kommen, dass der beeinträchtigte Sehsinn durch einen verbesserten Gleichgewichtssinn ausgeglichen wird. Ebenso kann durch die Freude und den Spaß an der Hippotherapie bei Kindern auf der emotionalen Ebene viel bewegt werden. Kinder empfinden den Kontakt mit dem Pferd meist als positiv und bereichernd, dadurch können sich wiederum Erfolgserlebnisse zeigen und auch hierbei wird das Selbstwertgefühl gesteigert (vgl. Debus 2015, S. 40ff).

3.2.3 Erlebnispädagogik an und mit dem Pferd

Bei der Erlebnispädagogik steht zum einen die Selbsterfahrung des Kindes durch authentische naturbezogene Sinneserfahrungen und zum anderen das Lebewesen Pferd im Zentrum des Geschehens. Soziale Handlungsmöglichkeiten in der Gruppe und die Reflexion durch abschließende Gruppengespräche stellen die Säulen der Erlebnispädagogik mit dem Pferd dar, wodurch die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung jeden Kindes zum obersten Ziel wird. Dabei sollen eigene

Grenzen erkannt und respektiert, sowie überschritten und ausgeweitet werden. Durch ausgebildete Reitpädagog*Innen und Reithapeut*Innen kommt den Kindern eine bestmögliche Förderung zugute (vgl. Gäng 2011, S. 83-84).

Durch die direkte Arbeit an und mit dem Pferd wird die Emotionalität des Kindes angesprochen, wodurch ein neuer Zugang zu diesem und der Umwelt geschaffen werden kann. Das fördert wiederum das eigene Denken, die Spontanität, sowie Fantasie und Kreativität. Die Erlebnispädagogik ist prinzipiell für jedes Alter geeignet, in dieser Arbeit beziehe ich mich aber hauptsächlich auf das pädagogische Arbeiten mit Kindern in der Kindertagesbetreuung. Ebenso bekommen gesunde und auch behinderte Kinder die Möglichkeit, erlebnispädagogisch aktiv zu werden, dabei erfolgen diese Maßnahmen meistens vor, während oder nach einer Reithherapie, um den Bezug zu dem therapeutischen Ansatz herzustellen und somit eine optimale Hilfestellung im Alltag der Kinder zu gewährleisten.

Die Rolle des Pferdes in der Erlebnispädagogik ist so aufgestellt, dass dieses mindestens ein Drittel der Arbeit unmittelbar dabei ist, das heißt, dass das Pferd für die Kinder greif- bzw. spürbar ist und sie somit in den direkten Kontakt miteinander kommen können. Zu einem weiteren Drittel befassen sich die Kinder mit dem Umfeld des Pferdes, um ein besseres Verständnis für das Tier entwickeln zu können. Das bedeutet, dass die Kinder sich intensiv mit dem Stall und dem Gelände, welches dem Pferd zur Verfügung steht, auseinandersetzen, sowie verstehen lernen, welche Utensilien zur Pflege von Nutzen sind und für welchen Bereich des Körpers sie angewendet werden. Der Unterschied zum Heiltherapeutischen Reiten und Voltigieren ist der bestimmte Auftrag bzw. die bestimmte Aufgabe, welche das Pferd in der Erlebnispädagogik erfüllen soll. Beispielsweise kann das Pferd den Auftrag haben, durch einen gemütlichen Ausritt Sicherheit zu vermitteln und hyperaktive Kinder zu beruhigen (vgl. Gäng 2011, S. 10ff.).

Am Beispiel des Wanderreitens in der Erlebnispädagogik mit dem Pferd lässt sich deutlich der bereits beschriebene Sachverhalt darstellen, um ein besseres praktisches Verständnis für die Erlebnispädagogik und ihrer Arbeit mit Kindern und Pferden zu entwickeln.

Im Prinzip kann das Wanderreiten wie ein Erlebnisparcours aufgebaut werden. So können beispielsweise durch verschiedene Ballspiele die Gemeinschaft und die Motorik der Kinder gestärkt bzw. verbessert werden. Weiterhin kann das Nachspielen von erlebten Situationen auf einem Wanderritt zur Förderung der Sprachentwicklung und

der Kreativität beitragen, was sich ebenfalls positiv auf die soziale Integration in der Gruppe und allgemein in der Gesellschaft auswirken kann.

Natürlich geht es im Wesentlichen auch immer darum, eine Beziehung zum Pferd aufzubauen. Durch das Bestreben des Pferdes nach Nähe zum Menschen, was sich durch Streicheln, Putzen oder Reiten äußert, wird die persönliche Beziehung zwischen Kind und Pferd stark gefördert. Das hilft vor Allem Kindern, welche ihr Grundvertrauen zu Menschen bzw. zu Erwachsenen durch geschehene Ereignisse und Traumata verloren haben, ein gewisses Urvertrauen kennenzulernen, welches die Grundlage für Vertrauen im täglichen Leben darstellt (vgl. Gäng 2011, S. 20ff.).

Abschließend kann gesagt werden, dass auch die soziale Integration beim Wanderreiten stark gefördert wird. Hierbei geht es darum, dass jedes Kind beim Ausreiten in der Gruppe seinen Platz findet und diesen auch behält. Das bedeutet, wenn sich das Kind beispielsweise an dritter Stelle eingereiht hat, dann ist dies auch sein Platz für den gesamten Wanderritt. Durch diese Strategie wird die soziale Kompetenz des Kindes bzw. der Kinder gefördert, da das Finden eines Platzes in der Gruppe auch immer mit Absprachen untereinander verbunden ist. Folglich werden durch die erhöhte Aufmerksamkeit etwaige Wahrnehmungsbeeinträchtigungen und Hyperaktivitäten reduziert. Die Kinder bekommen hierbei die Möglichkeit, sich zu entspannen, ihren Platz in der Gesellschaft und der Umwelt zu finden, sowie zur Ruhe zu kommen und das Gefühl von Natur und Geborgenheit auf dem Rücken oder an der Seite des Pferdes zu genießen (vgl. Gäng 2011, S. 30).

3.3 Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes

Der folgende Abschnitt bezieht sich auf insgesamt sieben Entwicklungsbereiche, welche durch das Pädagogische Arbeiten mit dem Pferd am meisten angesprochen werden. Hierbei werden hauptsächlich Kinder im Alter von 1-6 Jahren einbezogen, was für das vierte Kapitel dieser Arbeit von Bedeutung sein wird.

Bei dem ersten Entwicklungsbereich werden die Auswirkungen auf die Kognition und die Wahrnehmung des Kindes über das Pferd beschrieben. Das bedeutet im Wesentlichen, dass das Hören, das Sehen, das Spüren und das Denken besonders gefördert wird. Zu erkennen ist dieser Entwicklungsfortschritt, dass das Kind bereits mit einem Jahr Blickkontakt zu dem Pferd aufnimmt, Interesse in Büchern und auf Bildern an diesem zeigt, auf das Wiehern reagiert und schon früh lernt Regeln zu erlernen und zu befolgen.

Die Sprache ist der zweite Entwicklungsbereich, was bedeutet, dass es hierbei um die aktive Sprache und um das Sprachverständnis geht. Da Pferde eine andere Sprache beherrschen als Menschen, lernen Kinder in der aktiven Arbeit mit dem Pferd, sich mit diesem so zu verständigen, dass beide Seiten verstehen, was der Einzelne für Bedürfnisse und Wünsche hat. Das Kind fängt beispielsweise an, Pferdelaute zu imitieren, um sich besser in die Kommunikationsart des Tieres hineinzusetzen und beginnt damit, Körperteile zu benennen und zu vergleichen. Außerdem lernt das Kind, um Hilfe zu bitten, was für die aktive Sprache von großer Bedeutung ist.

Als dritten und vierten Entwicklungsbereich wird die Fein- und Grobmotorik beschrieben, welche sich darin zeigt, dass das Kind beispielsweise damit beginnt, auf das Pferd zu zeigen, mit dem Pinzettengriff nach dem Führstrick greift und natürlich die Balance auf dem Rücken des Tieres halten zu können.

Auch die soziale Entwicklung und Selbständigkeit ist ein wichtiger Aspekt in der Pädagogischen Arbeit mit Pferden. Hier lernt das Kind, sich eigenständig um ein Lebewesen zu kümmern, es zu putzen, zu füttern und diesem einen geeigneten Platz zum Schlafen und Wohlfühlen zu gestalten. Weiterhin lernt das Kind, sich in einer Gruppe zu etablieren, sich an Regeln zu halten, welche möglicherweise untereinander aufgestellt wurden und den anderen Kindern zuzuhören.

Die emotionale Entwicklung zeigt sich meistens schon im frühen Kindesalter, wenn das Kind anfängt, ein bestimmtes Stofftier, welches durchaus ein Pferd sein kann, zu lieben, Trost bei diesem zu suchen oder diesem seine Ängste anvertraut. In der Pädagogischen Arbeit mit dem Pferd lernt das Kind außerdem, sich in andere Lebewesen, folglich auch in andere Kinder bzw. Erwachsene, und deren Bedürfnisse und Wünsche hineinzusetzen, sie zu verstehen und so zu akzeptieren, wie sie sind.

Als siebten und letzten Entwicklungsbereich wird das Lern- und Spielverhalten bei der aktiven Arbeit mit dem Pferd gefördert. Das Kind befühlt und studiert das Pferd. Dadurch lernt es viel über dessen Körperbau, die Struktur des Felles und vieles mehr. Weiterhin geht das Kind in ein sogenanntes repräsentatives Spiel, das bedeutet, dass erlebte oder gesehene Handlungen mit Stofftieren und Puppen nachgespielt werden. Daraus entsteht ein Lernprozess, welcher dazu führt, dass das Verständnis und das Wissen über Pferde gefördert werden (vgl. stiftungNETZ 2021).

Folglich kann gesagt werden, dass sich die Pädagogische Arbeit mit Pferden sehr positiv auf die kindliche Entwicklung auswirkt. Die Selbsterfahrung und das Selbstwertgefühl werden durch Erfolgserlebnisse aufgebaut, Handlungskompetenzen werden durch Bewegungserfahrungen an und auf dem Pferd gefördert, durch die Interaktion mit dem Pferd erfährt das Kind Geborgenheit, Zuwendung und Akzeptanz. Weiterhin kommt es zu einer Wahrnehmungsförderung und verbesserten Motorik durch das Reiten im Gelände, Kinder malen sich ein positives Bild des eigenen Körpers durch Erfahrungen eigener Fähigkeiten, durch die Arbeit in der Gruppe wird die Sozialisation und Integration gefördert, sie lernen mit Ängsten umzugehen, diese zu kommunizieren und sich helfen zu lassen. Zu guter Letzt lernen Kinder zu verstehen, was es bedeutet, Verantwortung für ein Lebewesen zu übernehmen, hilfsbereit zu sein und mit anderen Kindern bzw. Erwachsenen zu kooperieren, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Abschließend ist sehr gut zu erkennen, dass die pädagogische Arbeit mit Pferden besonders gut für Kinder und Erwachsene geeignet ist, welche Schwierigkeiten haben, sich in die Gesellschaft zu integrieren, keinerlei Beziehung zu anderen Menschen aufbauen können oder durch Erlebnisse kein Vertrauen zu anderen haben. Das Pferd und auch jedes andere Tier kann hierbei eine emotionale Stütze sein und an der Verbesserung bzw. Bewältigung dieser Probleme aktiv begleiten und mitarbeiten.

4 Zugänge zur Praxis

Im folgenden Kapitel wird zunächst von einem typischen Fall der Pädagogischen Arbeit mit dem Pferd berichtet. Dieses Beispiel entstammt dem Buch „Therapeutisches Reiten“ von Marianne Gäng. Hierbei handelt es sich um die angewandte Hippotherapie bei einem Kind mit einer angeborenen Behinderung, welches durch die Pädagogische Arbeit mit dem Pferd eine Erleichterung des Alltags erfahren durfte. An diesem Beispiel wird dann auch deutlich, welche verschiedenen Handlungskompetenzen und Förderungsmöglichkeiten die pädagogischen Fachkräfte in den Kindertagesstätten und der Kindertagespflege haben und wie sie diese umsetzen können.

4.1 Fallbeispiel

„Louis wurde in der 26. Schwangerschaftswoche durch Kaiserschnitt auf die Welt geholt. Am dritten Lebenstag gab es Komplikationen in Form einer Gehirnblutung, welche zu einer Tetraparese führte. Wie die meisten Frühchen war auch er lange auf Sauerstoffgaben angewiesen, wodurch seine Netzhaut so stark geschädigt wurde, dass er erblindete. Er sitzt im Rollstuhl, kann mit Hilfe seiner Eltern stehen und benötigt Hilfe bei den Transfers. Seine geistigen und sprachlichen Fähigkeiten sind eingeschränkt. Im Alter von 9 Jahren kam Louis zum ersten Mal zur Hippotherapie.“ (vgl. Gäng 2016, S. 213)

Die Gelenkigkeit im Hüft- und Wirbelsäulenbereich macht es Louis dennoch möglich, schmerzfrei auf dem Pferd sitzen zu können, wodurch eine Hippotherapie erst in Frage gekommen ist. Durch die Decke und den Longiergurt, welcher zwei große Griffe zum Festhalten besitzt, hat Louis den direkten Sitz bzw. den direkten Kontakt zum Pferd, ohne einen Ledersattel zwischen ihnen. Hiermit wird eine große Unterstützungsfläche für das Kind geschaffen, damit es sich besser spüren und sich räumlich orientieren kann. Die Griffe begünstigen diesen Effekt ebenso. Außerdem kommt es durch diesen direkten Sitz auf dem Pferd zu kleineren Bewegungsimpulsen und zu einer verminderten Bewegungsübertragung. Dadurch wird die Muskulatur des Kindes nicht so schnell erschöpft und ein 20-minütiges Arbeiten mit dem Pferd kann möglich gemacht werden (vgl. Gäng 2016, S. 214).

Aufgrund der direkten Arbeit mit dem Pferd soll bei Louis erreicht werden, dass sich die Aufrichtung seines Rumpfes verbessert, damit er eine höhere Stabilisierung

beim Sitzen im Rollstuhl erfährt und die Hilfe beim Stehen reduziert werden kann. Bei Louis haben sich die Therapeuten dazu entschieden, die Therapie zum einen auf einem Feldweg mit leichtem Anstieg bzw. Gefälle und zum anderen auf einer geraden Wegstrecke zu absolvieren. Der Vorteil bei einem Anstieg der Strecke ist, dass durch jeden Schritt des Pferdes ein deutlicher Impuls zur Aufrichtung an Louis weitergegeben wird und sein Körper dann dementsprechend reagieren kann. Durch eine gerade Wegstrecke kommt es zu einem langen symmetrischen Training des Rumpfes und Louis bekommt hierbei die Möglichkeit, Rhythmusserfahrungen zu sammeln, welche ihm ein gewisses Gleichgewicht und natürlich die Stabilisierung im Rollstuhl ermöglichen (vgl. Gäng 2016, S. 214-215).

Abschließend kann gesagt werden, dass die Hippotherapie, welche Louis einmal die Woche von März bis Dezember besucht, ihm dabei hilft, sich seinen körperlichen Veränderungen bis in das Erwachsenenalter anzupassen. Weiterhin wird seine Rückenmuskulatur gestärkt, was ihm eine Erleichterung und Schmerzlinderung im Alltag verschafft. Auch seine Sprachfähigkeiten haben sich in den letzten Jahren erweitert, was ihm bei der Verständigung mit seinen Freunden und der Familie eine große Stütze sein kann.

Allerdings gilt es hierbei zu beachten, dass das Fallbeispiel sich vollumfänglich auf die therapeutische Arbeit mit Pferden bezieht. Im Verlauf dieses Kapitels wird deutlich, dass der beschriebene Fall dennoch eine gute Grundlage bietet, um Ableitungen für die Pädagogische Arbeit mit Pferden in der Kindertagesbetreuung zu schaffen, denn auch in Kindertagesstätten und der Kindertagespflege gibt es die Möglichkeit, Pferde bzw. auch andere Tiere in den pädagogischen Alltag der Kinder zu integrieren. Was es hierbei zu beachten gibt und welche Voraussetzungen für eine bestmögliche und effektive Umsetzung geschaffen werden sollten, wird im Folgenden beschrieben und genauer definiert.

4.2 Handlungskompetenzen der pädagogischen Fachkräfte

Bevor direkt auf die Handlungskompetenzen von pädagogischen Fachkräften eingegangen werden kann, sollten diese vorab im Allgemeinen beleuchtet werden. Die beruflichen Handlungskompetenzen werden in vier Kategorien eingeordnet. Das sind die Sozialkompetenz, die Personalkompetenz, die Fachkompetenz und die Methodenkompetenz.

Die Sozialkompetenz beinhaltet, wie der Name schon sagt, den sozialen Aspekt, das heißt es geht hierbei um Fairness, Toleranz, Teamfähigkeit, Kooperationsbereitschaft, Einfühlungsvermögen und um die Fähigkeit, konstruktive Kritik an anderen und ebenso an sich selbst zu üben, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Als nächstes kommt die Personalkompetenz, bei der es beispielsweise um Kreativität, Flexibilität, Lern- und Leistungsbereitschaft oder um ein gutes Reflexionsvermögen geht. Zu der Fachkompetenz zählen Aspekte, wie fachliche Fertigkeiten, fachliche Kenntnisse bzw. fachliches Wissen und fachliches Engagement, während die Methodenkompetenz diejenigen Aspekte beinhaltet, welche ein abstraktes, vernetztes und problemlösendes Denken möglich machen, die Analyse-, Planungs- und Entscheidungsfähigkeit spielen hierbei eine ebenso wichtige Rolle (vgl. BNW 2020).

Bezogen auf das Pädagogische Arbeiten mit Pferden wird deutlich, dass die wichtigsten Aspekte bzw. die wichtigsten Handlungskompetenzen, welche eine pädagogische Fachkraft dafür aufweisen sollte, bereits genannt wurden.

Pädagog*innen sollten in der Tiergestützten Arbeit, sowohl mit Pferden als auch mit anderen Tieren, Empathie, Humor und Spielfreude zeigen, um den Kindern zu verdeutlichen, dass Tiere genauso Lebewesen sind, wie wir Menschen auch und dass wir sie dementsprechend mit Respekt und Liebe behandeln sollten, denn nur dann können und dürfen wir dies auch von ihnen erwarten. Weiterhin sollte von einer zu ernsten Basis abgesehen werden, das bedeutet, dass Pädagog*innen den Kindern nur dann die Freude am Spiel näherbringen können, wenn sie selbst auch Spaß daran haben. Die pädagogische Fachkraft sollte ebenso eine hohe eigene Motivationsfähigkeit mitbringen, um sich selbst ständig neu begeistern zu können und das Interesse an dieser speziellen Arbeit nicht zu verlieren.

Natürlich sollten die Pädagog*innen Freude bei der Arbeit mit anderen Menschen und mit Tieren haben, sich ständig weiterentwickeln bzw. weiterbilden wollen und sowohl die Würde des Menschen als auch die des Tieres achten und respektieren (vgl. Otterstedt 2017, S. 46-47).

Die pädagogischen Fachkräfte sollten weiterhin eine bestimmte berufliche Qualifikation besitzen, welche es ihnen möglich macht, mit Kindern und Tieren arbeiten zu dürfen. Auch eine Weiterbildung zur Fachkraft für Tiergestützte Intervention, welche die Tiergestützte Therapie, Pädagogik, Förderung und Aktivitäten als Oberbegriff zusammenfasst, ist nicht außer Acht zu lassen und gemeinsam mit einer mehrjährigen

Berufserfahrung von existenzieller Bedeutung in der Pädagogischen Arbeit mit Pferden bzw. Tieren.

Auch wenn der Pädagoge/ die Pädagogin bei der Pädagogischen Arbeit mit dem Pferd weitgehend in den Hintergrund rückt, um dem Kind und dem Pferd die Möglichkeit zu geben, selbständig miteinander zu arbeiten, sollte in Gefahrensituationen immer die Möglichkeit des schnellen Eingreifens bestehen, denn auch Pferde sind Lebewesen, welche sich erschrecken oder vertreten können. Hierbei ist es wichtig, dass die pädagogische Fachkraft Ruhe bewahrt, um Kind und Tier nicht noch mehr zu verunsichern, sondern ihnen stets das Gefühl gibt, dass das Geschehene nichts Schlimmes ist.

Basierend auf den bereits genannten Handlungskompetenzen, welche die pädagogischen Fachkräfte bei der Arbeit mit Pferden bzw. allgemein mit Tieren aufweisen sollten, kann abschließend und zusammenfassend gesagt werden, dass dieser Bereich sehr weitläufig ist. An erster Stelle stehen Empathie und Verständnis für Kind und Tier, denn nur so ist ein förderliches Arbeiten möglich. Da, wie in einem vorherigen Kapitel bereits erläutert, unterschiedliche Krankheitsbilder vorliegen können, sollten Pädagog*innen einen dementsprechenden Wissensschatz aufweisen und auch ständig bestrebt dazu sein, diesen zu erweitern und auszubauen. Das kann dabei helfen, ein besseres Verständnis für jedes einzelne Kind zu entwickeln, sich diesem anzupassen und es in seiner Entwicklung zu unterstützen, zu fordern und zu fördern.

Ebenso sollte das Tier auf keinen Fall vernachlässigt werden, da dieses einen wichtigen Bezugspunkt in einem bestimmten Lebensabschnitt des Kindes darstellt. Bezogen auf die Thematik der Arbeit, kann das Pferd ein Freund und Helfer, aber auch ein Lehrer sein, welcher dem Kind eine bestimmte Richtung vorgibt und diesem in bestimmten Momenten aufzeigt, wie Tiere behandelt bzw. nicht behandelt werden wollen. Hierbei ist es wichtig, dass die Pädagog*innen unterstützend zur Seite stehen, beobachten, wie Kind und Pferd aufeinander reagieren und eingreifen, falls dies notwendig werden sollte (vgl. Otterstedt 2017).

4.3 Förderungsmöglichkeiten in der Kindertagesbetreuung

In dem nächsten Kapitel werden die zwei Formen der Kindertagesbetreuung definiert und erläutert, um vorab ein besseres Verständnis für die Gleichheiten und Unterschiede zu bekommen. Daraus lässt sich ein gutes Verständnis für die verschiedenen Betreuungsformen entwickeln.

4.3.1 Kindertagesstätten Allgemein

Die Kindertagesstätte, oder auch Kita genannt, ist eine institutionalisierte Betreuungsform, welche einen Sammelbegriff verschiedener Kinderbetreuungsformen darstellt. Dazu gehört die Kinderkrippe, die Kindertagesstätte selbst und der Kinderhort. In einer Kinderkrippe werden Kinder ab null Jahren betreut, bevor sie dann mit drei Jahren in die Kindertagesstätte bzw. den Kindergarten wechseln. Kinderkrippen sind heutzutage oft in Kindertagesstätten integriert, wodurch ein Wechsel in diesen unkomplizierter gestaltet werden kann. Der Kinder- bzw. Schulhort wird für sieben bis vierzehn Jahre alte Kinder nach der Grundschule angeboten, wo diese die Möglichkeit bekommen, Mittag zu essen, Hausaufgaben zu machen und mit ihren Mitschülern zu spielen und sich auszutauschen.

Zwei Drittel aller Kitas befinden sich in freien Trägerschaften, wovon einige einer evangelischen oder katholischen Kirchengemeinde, der Diakonie, der Caritas oder der Volkssolidarität angehören können, um nur ein paar zu nennen. Weiterhin befinden sich ein Drittel der Kitas in öffentlicher Trägerschaft, was bedeutet, dass sie von Kommunen und Landkreisen betrieben werden. Allerdings gibt es auch einen kleinen Teil, welcher sich in privater Trägerschaft befindet. Hier werden dann auch Elternbeiträge fällig.

Kinder, welche eine Kindertagesstätte besuchen, werden in altersgemischten Gruppen von pädagogischen Fachkräften betreut. In den meisten Kitas finden sich geschlossene, aber auch das Prinzip offener Gruppen rückt weiter in den Vordergrund. Bei offenen Gruppen bekommen die Kinder die Möglichkeit, in andere Räume zu wechseln und somit mit Kindern anderer Gruppen zu interagieren, sich auszutauschen und voneinander zu lernen, während sie bei dem Prinzip einer geschlossenen Gruppe ausschließlich in ihren Räumlichkeiten verbleiben (vgl. Textor 2016).

Der gesetzliche Auftrag von Kindertagesstätten ist im Sozialgesetzbuch, genauer im SGB VIII, verankert und definiert diese als Institutionen, welche die Bildung, Erziehung und Betreuung, sowie die Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten und zu unterstützen haben (vgl. §22 SGB VIII).

4.3.2 Kindertagespflege Allgemein

Im Gegensatz zu einer Kindertagesstätte, wird die Kindertagespflege als familiennahe Betreuungsform angesehen. Zahlenmäßig überwiegt die klassische Form, was bedeutet, dass eine sogenannte Tagespflegeperson Kinder in ihrem eigenen Haushalt betreut und betreuen darf. Aber auch andere Formen, beispielsweise

Großtagespflegestellen, in denen sich mehrere Tagespflegepersonen zusammenschließen, gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Ebenso wie bei der Kindertagesstätte ist die rechtliche Grundlage im §22 des SGB VIII festgehalten, denn auch hier steht Bildung, Betreuung und Erziehung, sowie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit. Durch das im Jahr 2008 in Kraft getretene Kinderförderungsgesetz, auch KiFöG genannt, wird die Kindertagespflege heute als eine zweite, mit der Kindertagesstätte gleichgestellte, Säule im System der öffentlichen Kindertagesbetreuung angesehen und gilt damit als eine gesetzlich anerkannte Betreuungsform.

Wichtig ist es zu erwähnen, dass es zwei Arten von Tagespflegepersonen in der Kindertagespflege geben kann. Auf der einen Seite haben wir die Tagespflegepersonen ohne eine pädagogische Ausbildung, welche nur maximal fünf Kinder in ihrem Haushalt betreuen dürfen. Andererseits gibt es auch die Tagespflegepersonen, welche eine pädagogische Ausbildung aufweisen können und dementsprechend mehr Kinder, aber nicht mehr als in einer vergleichbaren Kindertagesstätte, betreuen können. In beiden Fällen muss die Tätigkeit dieser öffentlich geförderten Tagespflegepersonen einer Eignungsprüfung durch das Jugendamt unterzogen werden, woraufhin dieses dann darüber entscheidet, ob eine Pflegeerlaubnis erteilt werden kann oder nicht (vgl. Schoyerer/Weimann-Sandig 2014).

Die klassischen Betreuungsmerkmale der Kindertagespflege sind altershomogene Gruppen, in denen die Kinder auf eine feste Bezugsperson in einem gewohnten Umfeld zurückgreifen können, relativ kleine Gruppen und überwiegend Kinder im Alter von null bis drei Jahren. Weiterhin können sich Eltern die Tagespflegeperson nach ihren Vorstellungen und Wünschen auswählen, das bedeutet, dass sich das Erziehungsverhalten beider Seiten dementsprechend gleicht bzw. aneinander angepasst werden kann. Außerdem sind individuelle Absprachen möglich, wodurch den Eltern mehr Flexibilität bei der Vereinbarung von Familie und Beruf gewährleistet werden kann. Auch eine intensivere Zuwendung der Betreuungs- bzw. Bezugsperson für jedes einzelne Kind, eine familiärere Umgebung und ein geringeres Infektionsrisiko veranlasst heutzutage zunehmend mehr Eltern dazu, sich für eine Kindertagespflege, statt einer Kindertagesstätte zu entscheiden.

Durch zwei Studien, die NUBBEK-Studie (Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit), sowie die Parenting und Co-Parenting Studie, wurde bereits bewiesen, dass die pädagogische Qualität in der

Kindertagespflege vergleichbar mit der Qualität in einer Kindertagesstätte ist. In der NUBBEK-Studie ist allerdings auch festgehalten, dass das gute Abschneiden der Tagespflege darauf zurückgeführt werden kann, dass hauptsächlich größere Tagespflegestellen mit qualifizierterem Personal in die Studie aufgenommen wurden. Die Autoren sind sich weiterhin einig, dass es einer weiteren Untersuchung der Tagespflege bedarf, da diese, wie bereits beschrieben, immer mehr an Bedeutung in den Familien gewinnt (vgl. Tietze et al 2014).

Die Parenting und Co-Parenting Studie von Lieselotte Ahnert hat weiterhin bewiesen, dass Kleinkinder eine sicherere Beziehung zu Tagesmüttern als zu Krippenerziehern haben, was an einer ausgeprägteren emotionalen Sicherheit, an mehr Explorationsunterstützung oder an der geringeren Kinderanzahl liegen kann. (vgl. Ahnert 2010)

4.3.3 Tiergestütztes Arbeiten in früher Kindheit

Bei den Kitas sollte bedacht werden, dass sehr viele Kinder diese besuchen, es unter Umständen also auch mehr Kinder mit einem erhöhten Förderbedarf gibt als in einer Kindertagespflege. Dementsprechend sollte es in Kitas nicht nur ein Pferd geben, sondern mehrere, welche sich zur pädagogischen Arbeit eignen. Folglich sollten auch mehrere Pädagog*innen mit einer entsprechenden Spezialausbildung vorhanden sein, da eine pädagogische Fachkraft allein für dieses Pensum nicht ausreichen wird. Das hilft den Fachkräften wiederum dabei, effektiver und ausführlicher mit jedem einzelnen Kind arbeiten zu können und die Kinder arbeiten natürlich immer mit demselben Pferd zusammen, damit sich eine sichere Beziehung zwischen diesen entwickeln kann, in der sie sich wohl fühlen und positive Entwicklungen davontragen können.

In der Kindertagespflege könnte es, aufgrund der geringeren Kinderanzahl, zu einer leichteren pädagogischen Arbeit mit Pferden kommen, da hierbei eventuell nur eine weitere pädagogische Fachkraft mit entsprechender Spezialausbildung notwendig wird. In Bezug auf die Parenting und Co-Parenting Studie nach Lieselotte Ahnert, welche bereits angesprochen wurde, könnte hinzukommen, dass die pädagogische Arbeit mit Pferden in einer Kindertagespflege vorteilhafter und gewinnbringender sein kann, was dahingehend an einer besseren Beziehung und somit an einem besseren Vertrauen in die pädagogische Fachkraft und somit auch in sich selbst liegen könnte.

Die Fördermöglichkeiten der einzelnen Kindertagesbetreuungen ähneln sich im Grundgedanken also sehr. Meines Erachtens haben beide beschriebenen

Betreuungsformen die Möglichkeiten, die pädagogische Arbeit mit Pferden umzusetzen bzw. in den Alltag der Kinder zu integrieren. Es bedarf nicht immer der speziellen Formen einer Therapie mit Pferden, wie ich sie schon mehrfach in dieser Arbeit beschrieben habe, sondern es, unter Umständen, bereits ausreicht, ein paar Pferde oder auch andere Tiere in die Kita und Kindertagespflege zu etablieren. Somit können die Kinder bereits durch den Kontakt mit dem einzelnen Tier Erfahrungen im Umgang mit anderen Lebewesen, folglich auch mit anderen Menschen, sammeln, sie lernen früh, sich um ein Tier zu kümmern, es mit Respekt zu behandeln und mit diesem zu kommunizieren, was ihnen wichtige Erfahrungen für ihre Entwicklung und ihr späteres Leben bringt.

Abschließend kann ich sagen, dass das pädagogische Arbeiten mit Pferden in beiden Formen der Kindertagesbetreuung durchaus möglich ist. Es ist, meiner Meinung nach, wichtig, die nötigen pädagogischen Fachkräfte mit entsprechenden Ausbildungen vor Ort zu haben bzw. diese in geregelten Abschnitten in die Kindertagesstätte oder Kindertagespflege zu bestellen, wo diese dann genügend Zeit und Raum bekommen, um mit dem jeweiligen Kind und dem Pferd arbeiten zu können.

Alles in allem befürworte ich die pädagogische Arbeit mit Pferden und auch mit anderen Tieren sehr, weil ich durch meine Nachforschungen immer wieder gemerkt bzw. gelesen habe, dass sich gerade Kinder, welche keinen richtigen Bezug zu ihren pädagogischen Fachkräften aufbauen konnten, zu den Tieren in ihrer Einrichtung oder ihrem näheren Umfeld hingezogen gefühlt haben, sich diesem anvertrauen konnten und somit die Probleme zum Vorschein kamen, die das Kind versucht war, zu verdrängen. (vgl. Bütow 2012)

Pferde bzw. Tiere können also eine große Stütze im Alltag vieler Kinder sein und zu einer besseren Entwicklung und einem gesteigerten Lebenswillen beitragen.

5 Herausforderungen und Hindernisse bei der pädagogischen Arbeit mit Pferden

Wie bei jeder pädagogischen Arbeit gibt es auch bei der pädagogischen Arbeit mit Pferden, Herausforderungen und Hindernisse, welchen sich die Pädagog*innen, Pferde und Kinder stellen müssen. Die finanziellen und zeitlichen Möglichkeiten von Fachkraft und Kind bzw. Eltern sind ein großer Punkt, welcher nicht außer Acht zu lassen ist. Hierbei könnte es folglich gewinnbringender und effizienter für alle Beteiligten sein, eine externe Fachkraft anzustellen, welche sich zu bestimmten Zeiten mit dem jeweiligen Kind und dem Pferd beschäftigt. Somit bleiben die pädagogischen Fachkräfte in ihren Gruppen bestehen und sind weiterhin eine feste Bezugsperson für die anderen Gruppenmitglieder.

Der finanzielle Aspekt ist schwieriger zu klären, weil die Recherche dahingehend nicht viel erbringen konnte. Allerdings wird deutlich, dass viele Kinder, denen die pädagogische Arbeit mit Pferden eine effektive Stütze im Alltag und in der Entwicklung sein könnte, diese nicht in Anspruch nehmen können, da es vielen Eltern nicht möglich ist, die entsprechenden finanziellen Mittel dafür aufzubringen. Meiner Meinung nach sollte die pädagogische Arbeit mit Pferden, am therapeutischen Beispiel, mehr von den Krankenkassen gefördert und unterstützt werden. Vor allem, wenn es sich um Fälle gesundheitlicher Belastung handelt. Aber auch die allgemeine pädagogische Arbeit mit Pferden, welche nicht als Therapie definiert wird, sollte in den Einrichtungen besser gefördert werden, damit jedes einzelne Kind die Bildung, Erziehung und Betreuung bekommt, die es verdient und die es braucht.

Weiterhin sollten auch spezielle Rahmenbedingungen geschaffen werden, wodurch ein positives und effektives Umfeld für die Arbeit an und mit dem Pferd ermöglicht werden kann. Dazu zählen hauptsächlich die Räumlichkeiten, in denen das Pferd leben und in denen gearbeitet werden soll, da es von Bedeutung ist, dass sich sowohl Kind, Fachkraft als auch Pferd in ihrer Umgebung wohl fühlen. Das bedeutet, dass sich der Träger der Einrichtung Gedanken darüber machen muss, wo das Pferd die Nacht verbringen soll, woher das Futter kommt, wer sich auch am Wochenende um das Tier kümmert, usw. Alle diese Dinge müssen berücksichtigt werden, wenn sich eine Einrichtung dazu entscheiden sollte, das Pferd bzw. die Pferde oder auch anderen Tiere, direkt in den Alltag der Kita oder der Tagespflege zu integrieren.

Außerdem gilt es zu berücksichtigen, dass die Theorie zwar Grundlagen und viel Aufschluss über die pädagogische Arbeit mit Pferden gibt, es aber immer auf die Praxiserfahrungen ankommt, welche gemacht werden. Genauer gesagt bedeutet dies, dass jedes Pferd, sowie auch jedes Kind und jede pädagogische Fachkraft, eigene Interessen, einen eigenen Willen und eigene Vorstellungen hat. Es ist von existenzieller Bedeutung, dass dieser Sachverhalt berücksichtigt wird, damit genauestens auf die individuellen Bedürfnisse jedes Einzelnen eingegangen und optimal zusammengearbeitet werden kann (vgl. Schleeauf 2010).

Dann gilt es weiterhin die Frage nach Weiterbildungsmöglichkeiten für die Pädagog*innen zu klären. Ist der Träger bereit, diese anzubieten oder müssen sich die Fachkräfte eigenständig darum kümmern? Das ist eine Frage, die bisher nicht eindeutig geklärt werden konnte. Es ist wichtig, dass die Weiterbildungsmöglichkeiten für Pädagog*innen im Bereich der Pädagogischen Arbeit mit Pferden weiter gefördert und ausgebaut werden, da diese Thematik doch sehr umfassend ist und immer neue Ansätze hinzukommen. Ebenso ist es wichtig, aktuelle Forschungen und Studien anzustellen und zu fördern, um ein aktuelleres und besseres Verständnis für Pferde bzw. Tiere und Kinder mit Defiziten zu entwickeln. Hierbei könnten die unterschiedlichsten Fragen definiert werden, beispielsweise wäre es interessant zu erfragen, inwiefern die pädagogische Arbeit mit Pferden ausgebaut werden kann oder welche Art der therapeutischen Arbeit mit dem Pferd ist für welches Krankheitsbild am besten geeignet? Dahingehend müssen dann auch die pädagogischen Fachkräfte bzw. die Spezialfachkräfte, welche mit dem Kind und dem Pferd arbeiten, geschult und gefördert werden (vgl. Olbrich/Otterstedt 2003).

Ein sehr wichtiger Aspekt in der pädagogischen Arbeit mit Pferden ist der Beziehungsaufbau. Dieser kann zwischen Pferd und Kind, zwischen Fachkraft und Kind oder zwischen Fachkraft und Pferd bestehen. Ein Kind kann nicht zu jedem Pferd eine Beziehung aufbauen und genau darin liegt die Problematik. Vorab sollte nochmals deutlich gemacht werden, dass keine Beziehung zwischen zwei Lebewesen erzwungen werden kann und auch nicht sollte. Wenn die Chemie zwischen beiden Parteien stimmt, dann finden sie von allein zueinander, ohne Zwang oder fremde Einwirkungen. Wenn zwischen dem Pferd und dem Kind also keine Beziehung entstehen kann, dann sollte geschaut werden, ob ein anderes Pferd oder sogar ein anderes Tier eher infrage kommt, um jedem Kind die besten Möglichkeiten und Voraussetzungen für eine gute pädagogische Arbeit bzw. Therapie zu schaffen. Auch bei dem Beziehungsaufbau

zwischen der pädagogischen Fachkraft und dem Kind ist es wichtig, dass sich beide Seiten sympathisch sind, gut miteinander arbeiten können und dementsprechend auch die benötigte Motivation zur Mitarbeit aufbringen können.

Ebenso wichtig ist die Beziehung zwischen der Fachkraft und dem Pferd, denn falls der Pädagoge/ die Pädagogin eingreifen muss, sollte auch das Pferd ihm/ihr stets positiv zugewandt sein und keine abneigende Haltung anzeigen oder gar zubeißen oder -treten. Dieses Verhalten könnte wiederum das Kind abschrecken und ein Beziehungsaufbau zwischen Kind und Pferd wird nahezu unmöglich.

Abschließend kann ich sagen, dass doch einige Herausforderungen und Hindernisse bei der pädagogischen Arbeit mit den Pferden und im Umgang mit diesen bestehen, aus den vorherigen Kapiteln aber dennoch zu entnehmen ist, dass ebenso viele Vorteile vorhanden sind. Am wichtigsten ist es, die Kinder, sowie auch die Fachkräfte und Pferde bzw. Tiere nicht zu zwingen etwas zu tun, was sie abwehren. Gerade bei Kindern, welche Persönlichkeitsstörungen, beispielsweise im Sinne einer fehlenden Sozialkompetenz, aufweisen, sollten nicht gezwungen werden etwas zu tun, worauf sie keine Lust haben. Wenn sie nur an einem bestimmten Tag keine Motivation für die Arbeit an und mit dem Pferd aufbringen können, dann sollte es an einem besseren erneut probiert werden. Zeigt das Kind aber von vornherein eine starke Ablehnung für die Arbeit mit dem Pferd, oder auch mit anderen Tieren, sollte sich für eine andere Methode entschieden werden.

Alles in allem ist die pädagogische Arbeit mit Pferden ein Gebiet, welches noch weiter erforscht werden sollte und auch wird. Wir können noch viel von dem Verhalten der Tiere lernen, wobei schon sehr viele pädagogische, und vor allem therapeutische, Maßnahmen hierzu existieren und positive Auswirkungen aufweisen.

6 Fazit

Aus der Literatur zur tiergestützten Pädagogik geht hervor, dass bereits Krippenkinder, welche eventuelle Verhaltensauffälligkeiten jeglicher Art aufweisen, mit Tieren, speziell mit Pferden, in Berührung kommen sollten, um sie für die Tatsache zu sensibilisieren, dass jedes Lebewesen respektiert und gut behandelt werden sollte. Bereits im Krippenalter können die Kinder das Pferd striegeln bzw. putzen oder mindestens Streicheleinheiten mit diesem genießen.

Beginnend mit dem zweiten Kapitel „Mensch-Tier-Beziehungen und deren Auswirkungen“, erfolgt im weiteren Verlauf eine systematische Zusammenfassung mit einem abschließenden Ausblick. Im zweiten Kapitel wurden mehrere Theorien definiert, welche für den weiteren Verlauf der Arbeit eine wichtige Grundlage gesetzt haben. Wichtig zu erwähnen, sind hierbei die Biophilie-Hypothese, welche die zentrale Grundlage sozialer Interaktionen zwischen dem Menschen und dem Tier darstellt, die Du-Evidenz, welche die Akzeptanz und Anerkennung von Tieren als gleichwertige Lebewesen und Individuen beschreibt (vgl. Wesenberg 2020) und die Bindungstheorie nach John Bowlby und Mary Ainsworth, bei der die Bindungsarten zwischen Mutter und Kind deutlich definiert werden, die Bindungsarten zwischen Mensch und Tier allerdings außer Acht gelassen wurden (vgl. Bowlby 2018).

Die Auswirkungen der Mensch-Tier-Beziehungen wurden ebenfalls im zweiten Kapitel beschrieben und lassen darauf schließen, dass diese Beziehungen sehr vielfältig sein können, was sich ebenso auf die Auswirkungen bezieht. Allgemein wurde festgestellt, dass Menschen, welche ein Haustier besitzen, eine verbesserte Lebensqualität, sowie ein besseres Selbstbewusstsein und auch eine bessere Eingliederung in die Gesellschaft aufweisen.

Bezugnehmend auf die Fragestellung: „Durch welche Methoden und Zielstellungen des pädagogischen Arbeitens mit Pferden, kann eine Kindertagesbetreuung die Bildung und Entwicklung jedes einzelnen Kindes bestmöglich unterstützen?“, kann gesagt werden, dass diese hauptsächlich über die Methodendarstellung und die Zielstellungen des pädagogischen Arbeitens mit Pferden, also über das dritte Kapitel, beantwortet wird, woraus sich Schlussfolgerungen für den Alltag eines Kindes in einer Kindertageseinrichtung oder Kindertagespflege ableiten lassen.

Folglich konnte ich viele Informationen und Erkenntnisse über das pädagogische Arbeiten mit Pferden sammeln. Zusammenfassend gesagt, geht es immer darum, dem

Kind, dem Jugendlichen oder dem Erwachsenen im Alltag Hilfestellungen zu geben, Schmerzen zu lindern und die Lebensqualität jedes Einzelnen zu verbessern. Weiterhin kann auf vielfältige Art und Weise mit Pferden gearbeitet werden, hierbei haben sich während der Recherche drei Methoden stark abgehoben.

Die drei beschriebenen Methoden des pädagogischen Arbeitens mit Pferden (vgl. Kapitel 3), Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren, Hippotherapie und Erlebnispädagogik, um diese noch einmal kurz zu benennen, zeigen sehr gut, dass es viele verschiedene Möglichkeiten gibt, sowohl pädagogisch als auch therapeutisch mit Kindern und Pferden zu arbeiten. Dennoch können nicht nur Pferde, sondern auch andere Tiere, wie Hunde, Kaninchen oder sogar Hühner, in den pädagogischen Alltag von Kindern integriert werden, um ihnen die Bildung, Erziehung und Betreuung zukommen zu lassen, welche sie benötigen, damit aus ihnen eigenständige und selbstbewusste Menschen werden können.

Vor allem für Kinder, welche bestimmte Krankheitsbilder aufweisen (vgl. Kapitel 3.1.2), könnte die pädagogische Arbeit mit Pferden eine Bereicherung in ihrem Alltag sein. Zum einen bekommen sie die Möglichkeit, sich einem Lebewesen anzuvertrauen und anzunehmen, welches größer, oder auch kleiner, als sie selbst sind. Andererseits kann, insbesondere das Reiten auf dem Pferd, positiv dazu beitragen, die eigene Körperhaltung und Körperspannung zu verbessern und zu stabilisieren. Das Pferd kann folglich zu einem besonderen Begleiter im Alltag des Kindes werden, durch welches das Vertrauen in sich und die eigenen Fähigkeiten aufgebaut und erweitert werden kann und das Kind die Chance bekommt, ein gewisses Grundverständnis für das Pferd bzw. für Tiere an sich zu erlernen. Das führt in den meisten Fällen zu einer verbesserten Lebensqualität und ebenso zu einer besseren Integration in die Gesellschaft. (vgl. Buchner-Fuhs/Rose 2012)

Auch wenn viel von therapeutischen Maßnahmen mit Pferden gesprochen wird, können sich daraus doch viele Ableitungen für eine allgemeine pädagogische Arbeit gemacht werden. Wie im Kapitel 4 erwähnt, reicht es meistens schon aus, wenn die Kinder, welche eine Kita oder eine Kindertagespflege besuchen, die Möglichkeit bekommen, ein Pferd oder andere Tiere zu versorgen, Zeit mit ihnen zu verbringen oder sie einfach nur zu beobachten. Bereits bei diesen Prozessen, bauen sie eine Bindung zu dem Tier auf, was es auch schon den Krippenkindern möglich macht, aktiv mit Pferden arbeiten zu können.

Im fünften Kapitel wird deutlich, dass dennoch Herausforderungen und Hindernisse bei der pädagogischen Arbeit mit Pferden vorhanden sind, welche stets bedacht werden müssen. Zusammenfassend gesagt, sollte nichts unter Zwang geschehen und es sollte sich stets bemüht werden, die Kinder für die Arbeit an und mit dem Pferd zu motivieren und zu sensibilisieren.

Wichtig zu verdeutlichen ist weiterhin, dass die pädagogischen Fachkräfte in Kindertageseinrichtung und Kindertagespflege, unter Beachtung bestimmter Voraussetzungen und Rahmenbedingungen (vgl. Kapitel 5), durchaus auch ohne eine Spezialausbildung in der Lage dazu sein können, effektive pädagogische Arbeit mit Pferden und Kindern zu leisten. Sollten einige Kinder allerdings bestimmte Krankheitsbilder aufweisen, sollte eine spezielle Fachkraft hinzugezogen werden, welche unterstützend mitwirkt bzw. allein dafür angestellt ist, mit diesen Kindern zu arbeiten (vgl. Otterstedt 2017).

Abschließend kann also gesagt werden, dass der Einsatz von Tieren, in dem hier vorgestellten Fall der Einsatz von Pferden, in der Kindertagesbetreuung von großer Bedeutung für die Kinder sein kann. Zu berücksichtigen ist natürlich, dass nicht jede Kindertagesbetreuung die Möglichkeiten und Voraussetzungen besitzt, Pferde in der Nähe der Einrichtung zu halten und versorgen zu können. Dennoch gibt es verschiedene Möglichkeiten, einen Kontakt zwischen Kindern und Pferden herzustellen, beispielsweise durch Projekte über Pferde und ihre Verhaltensweisen oder durch regelmäßige Besuche eines Pferde- oder Bauernhofes. Bei einem Bauernhof besteht dann wieder der Vorteil, dass die Kinder unter mehreren Tierarten wählen können, mit welchem sie in Kontakt treten wollen. Es muss nicht immer ein Pferd sein.

In Bezug auf die genutzte Fachliteratur, konnte die Beantwortung der Frage nach den Unterstützungsmöglichkeiten der Pädagog*innen im Bereich der pädagogischen Arbeit mit Pferden, dargestellt werden. Allerdings gibt es, wie in vielen Bereichen der Pädagogik, auch in der pädagogischen Arbeit mit Pferden noch sehr viel Forschungsbedarf. Es sind noch lange nicht alle Details und Fragen geklärt und beantwortet. Insbesondere sollten in der Forschung zu tiergestützter Pädagogik folgende Fragen intensiver bearbeitet werden: Welche räumlichen Gegebenheiten sollten bestehen, um den Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen, sowie auch den Pferden, eine Umgebung zu schaffen, in der sie miteinander arbeiten und voneinander lernen können? Macht es einen Unterschied, ob ein einzelnes Kind mit einem Pferd arbeitet oder eine ganze Kindergruppe? Bleibt die Effektivität des Lernens hierbei erhalten? Ist

die Bindungstheorie nach John Bowlby ausreichend, um zu verstehen und zu analysieren, welches Bindungsmuster bzw. welche Bindungsarten zwischen dem Menschen und dem Tier bestehen kann? Weiterhin besteht die Frage, inwiefern die pädagogische Arbeit mit Pferden in der Praxis ausgebaut und weiterentwickelt werden kann, um jedem Kind die individuellen Förderungen und Entwicklungsmöglichkeiten anzubieten, die es braucht.

Es sollte immer das Bestreben vorhanden sein, diese Forschungslücken zu schließen bzw. sie nicht noch größer werden zu lassen, da sich Kinder und auch Pferde ständig weiterentwickeln und uns in ihren unterschiedlichsten Verhaltensweisen deutlich machen, dass sie ebenso eigenständige Lebewesen mit individuellen Bedürfnissen sind. Es ist unsere Aufgabe dies zu unterstützen und zu fördern, damit beide Seiten voneinander profitieren und voneinander lernen können.

Literaturverzeichnis

- Ahnert, L. (2020): Wieviel Mutter braucht ein Kind? Über Bindung, Bildung und Betreuung in den ersten Lebensjahren. Weinheim: Beltz.
- Bildungswerk der Niedersächsischen Wirtschaft gemeinnützige GmbH (2020): Kompetenzorientierung als Schlüssel einer effizienten Personalentwicklung. Abgerufen am 03.01.2022 von URL: <https://www.bnw-seminare.de/magazin-beitrag/kompetenzen-entwickeln/personalentwicklung-im-kontext-einer-dynamischen-arbeitswelt/>
- Bowlby, J. (1995): Bindung: Historische Wurzeln, theoretische Konzepte und klinische Relevanz. In: Spangler, G./ Zimmermann, P. (Hrsg.): Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bowlby, J. (2010): Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. 6. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Bowlby, J. (2018): Bindung als sichere Basis. Grundlagen und Anwendung der Bindungstheorie. 4. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Buchner-Fuhs, J./ Rose, L. (Hrsg.) (2012): Tierische Sozialarbeit: ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren. Wiesbaden: Springer VS.
- Bundeszentrale für politische Bildung (2012): Gesellschaft und Tiere – Grundlagen und Perspektiven der Human-Animal Studies. Abgerufen am 30.11.2021 von URL: <https://www.bpb.de/apuz/75812/gesellschaft-und-tiere-grundlagen-und-perspektiven-der-human-animal-studies?p=all>
- Bütow, C. (2012): Das Pferd – ein Lernhelfer für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche. Eine Studie zur tiergestützten Pädagogik mit Pferden. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.
- Conrad, A. (2005/2006): Die heilpädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unter Einsatz des Mediums Pferd. Diplomarbeit: Studiengang Soziale Arbeit.
- Debusse, D. (Hrsg.) (2015): Hippotherapie. Grundlagen und Praxis. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Dell'mour, S. (2010): Ganzheitliche Reitpädagogik. Leitfaden für einen einfühlsamen Unterricht. Graz: Leopold Stocker Verlag.

- Eisele, A. (2015): Persönlichkeitsentwicklung mit Pferden. Marburg: Tectum Verlag.
- Ferrari, A./ Petrus, K. (Hrsg.) (2015): Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen. Bielefeld: transcript Verlag.
- Fritz, D. (2021): Die Kita als eine Form der Kinderbetreuung. Abgerufen am 07.01.2022 von URL: <https://www.kita.de/wissen/kita-kindertagesstaette/>
- Gäng, M. (2009): Einleitung: Therapien mit dem Pferd – Therapeutisches Reiten. In: Gäng, M. (Hrsg.): Reittherapie. 2. Auflage. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gäng, M. (Hrsg.) (2011): Erlebnispädagogik mit dem Pferd. Erprobte Projekte aus der Praxis. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gäng, M. (2016): Therapeutisches Reiten. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.
- Greiffenhagen, S. (1991): Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung. München: Droemer Knaur Verlag.
- Gries, S. (2004): Kompetenzentwicklung Live. Erlebnis Lernen und das Feedback der Pferde. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.
- Grossmann, K. E./ Grossmann, K. (Hrsg.) (2003): Bindung und menschliche Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta
- Kegan, R. (1986): Die Entwicklungsstufen des Selbst – Fortschritte und Krisen im menschlichen Leben. München: Kindt Verlag.
- Kindermann, P./ Bachofner, A. (2006): Führungsqualität – das Pferd als Spiegel. Soft-skills einmal anders reflektiert. In: Erleben und Lernen. Heft 2/2006, S. 8 – 9. ISSN:0942-4857.
- Ladner, D./ Brandenberger, G. (2018): Tiergestützte Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen. Hund und Pferd therapeutisch einbeziehen. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Laewen, H.-J./ Andres, B. (Hrsg.) (2002): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlag.

- Leu, H. R./ Flämig, K./ Frankenstein, Y./ Koch, S./ Pack, I./ Schneider, K./ Schweiger, M. (2011): Bildungs- und Lerngeschichten. Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen. 4. Auflage. Weimar, Berlin: verlag das netz.
- Lohaus, A./ Vierhaus, M. (2015): Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor. 3. Auflage. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Macher, N. (2012): Heilpädagogisches Voltigieren. Wie kann der Umgang mit Pferden zur Bildung unserer Kinder beitragen? Eine Untersuchung aus anthropologischer Sichtweise. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH.
- Opgen-Rhein, C. (2011): Wirkweisen Pferdegestützter Therapie. In: Opgen-Rhein, C. / Klätschen, M. / Dettling, M.: Pferdegestützte Therapie bei psychischen Erkrankungen. Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Olbrich, E./ Otterstedt, C. (Hrsg.) (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.
- Otterstedt, C./ Rosenberger, M. (Hrsg.) (2009): Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht GmbH & Co. KG.
- Otterstedt, C. (2017): Tiergestützte Intervention. Methoden und tiergerechter Einsatz in Therapie, Pädagogik und Förderung. Stuttgart: Schattauer GmbH.
- Pfau-Effinger, B./ Buschka, S. (Hrsg.) (2013): Gesellschaft und Tiere. Soziologische Analysen zu einem ambivalenten Verhältnis. Wiesbaden: Springer VS.
- Schleehauf, K. (2010): Wege und Möglichkeiten in der pädagogisch-therapeutischen Arbeit mit dem Medium Pferd für Mädchen mit Gewalterfahrung. Abgerufen am 12.01.2022 von URL: <https://depositonce.tu-berlin.de>
- Schoyerer, G./ Weimann-Sandig, N. (2014): Was ist Kindertagespflege? Abgerufen am 07.01.2022 von URL: <https://www.familienhandbuch.de/kita/tagespflege/Wasistkindertagespflege.php>
- stiftungNETZ (2021): Entwicklung des Kindes. Abgerufen am 30.12.2021 von URL: <https://www.stiftungnetz.ch/entwicklung-des-kindes/>

- Stoffl, R. (2003): Mit Pferden erziehen – Wissenschaftliche Begründung, empirische Prüfung, Qualitätssicherung. Abgerufen am 30.12.2021 von URL: <https://kups.ub.uni-koeln.de/962/>
- Textor, M.R. (2016): Kindertagesbetreuung. Formen. Abgerufen am 11.01.2022 von URL: <https://www.kindertagesbetreuung.de/formen.html>
- Thum, V. (2000): Reiten und der Umgang mit Pferden aus pädagogisch-anthropologischer Sicht. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Uni Erlangen-Nürnberg.
- Tietze, W./ Becker-Stoll, F. /Bensel, J./ Eckhardt, A.G./ Haug-Schnabel, G./Kalicki, B./ Keller, H./ Leyendecker, B. (Hrsg.) (2014): NUBBEK – Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit. Forschungsbericht. Weimar/Berlin: verlag das netz.
- Urmoneit, I. (2013): Pferdegestützte systematische Pädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag
- Wesenberg, S. (2020): Tiere in der sozialen Arbeit. Mensch-Tier-Beziehungen und tiergestützte Interventionen. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Wiedenmann, R. E. (2002): Die Tiere der Gesellschaft. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.